

Predigt von
Pastorin Lisa Tsang



St+Jacobi

Sonntag Okuli | 8. März 2026
Predigt zu Lukas 9,57-62 und zum Weltfrauentag

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!

Amen.

Liebe Gemeinde,

„wie bekomme ich es hin, über die Nachfolge nachzudenken am Weltfrauentag?“, so fragte ich mich in der Vorbereitung auf diese Predigt.

Denn den Kasus des Weltfrauentags einfach zu übergehen, wenn der auf einen Sonntag fällt, das möchte ich nicht.

Und ja, es ist kein kirchlicher Feier- bzw. Gedenktag und trotzdem hat er viel für mich zu tun mit dem Christsein.

Der Sonntag Okuli, der dritte Sonntag in der Passionszeit, nimmt den Blick Gottes auf die Menschen in Augenschein.

Muss sich das ausschließen: das Nachdenken über die Nachfolge, Gottes Blick auf uns und das Anliegen des Weltfrauentags?

Ist letzterer denn nur für Frauen interessant oder kann nicht vielmehr auch der eine oder andere Mann etwas mitnehmen, wenn darüber nachgedacht wird, welche Bedeutung, Würde und Rechte Frauen in dieser Welt haben bzw. noch darauf warten, sie zu erfahren?

In der ehemaligen DDR war dieser 8. März ein Tag, so haben es mir Freundinnen erzählt, die noch im geteilten Deutschland aufgewachsen sind, an dem es für die Frauen und Mädchen Blumen gab. Es wurde ihnen besondere Aufmerksamkeit geschenkt.

„Rechte. Gerechtigkeit. Handeln. Für ALLE Frauen und Mädchen“

So ist der Internationale Frauentag in diesem Jahr überschrieben.

Frauenrechte, so sagt es z.B. die World Health Organisation WHO der UNO, sind nicht einfach irgendein beliebiges oder unwichtiges Sachthema, sondern eine zentrale Voraussetzung für chancengerechte, widerstandsfähige und nachhaltige Gesellschaften.

Also kein überflüssiges „Gedöns“, sondern essentiell, wichtig zum – hoffentlich guten – Überleben unserer Welt.

Nun möchte ich anstelle der Predigt keine politische Ansprache halten, so sehr mich das auch reizen würde.

Die Aufgabe heute Morgen ist es, den zentralen Begriff der Nachfolge zu deuten in unserer aktuellen Zeit 2026.

Und dafür greife ich zunächst auf lang Vergangenes zurück.

Es sind drei Frauen, die in unseren Altären zu finden sind:

Die drei heiligen Frauen, Katharina, Barbara und Margarethe.

Der bayrische Volksmund hat sie so charakterisiert:

„Margarete mit dem Wurm,
Barbara mit dem Turm,
Katharina mit dem Radl,
das sind die drei Heiligen Madel.“

Sehen kann man sie im Trinitatisaltar und im Lukasaltar an zentraler Stelle.

Ergänzen möchte ich noch die heilige Gertrud aus dem Fischeraltar.

Die heilige Margarete kämpfte nicht gegen den Drachen, sondern sie zähmte und führte ihn am Gürtel.

Manchmal wird in den Darstellungen aus dem Drachen auch ein Wurm.

Katharina war ausgesprochen schön, verweigerte aber die Heirat, siegte im Wettstreit mit vielen Gelehrten, wurde erfolglos gerädert und schließlich mit dem Schwert enthauptet.

Ihre Heiligenattribute sind das Schwert und das Rad.

Oft hat sie auch den Kelch und die Oblate als Zuschreibungen.

Denn sie hatte Sterbenden die letzte Kommunion gegeben.

Auch Barbara lehnte eine Heirat ab – ein verbreitetes Motiv der Heiligenlegenden.

Sie wurde von ihrem Vater in einen Turm eingesperrt, weil sie dem christlichen Glauben nicht abschwören wollte, weshalb ihr Erkennungszeichen der Turm ist.

Alle drei haben es abgelehnt, dem Willen der Männer, ihrer Väter, zu folgen und sich in ihr Schicksal zu ergeben.

Drei Frauen symbolisieren darüber hinaus die drei Lebensphasen der Frau, die junge, gebärfähige, die reife Frau in der vollen Blüte ihres Lebens und die alte weise Frau, die auf den Tod zugeht.

Als junge Frau ist sie im weitesten Sinne schöpferisch, sei es, indem sie ein Kind gebiert, sei es, dass sie sich auf vielen anderen Gebieten ausprobiert und lernt.

Im Mittelalter wurde die Geschichte der Margarete, wie sie den Drachen zähmt, während der Geburt vorgelesen!

Sie ist deshalb unter anderem auch die Beschützerin der Gebärenden.

Katharina steht für die reife Frau, die klug ist, lebenserfahren, umsichtig, auf dem Zenit ihrer Kraft und Schönheit.

Barbara ist die Sterbebegleiterin.

Wir kennen sie von dem alten Brauch, Barbarazweige am 4. Dezember in die Vase zu stellen, wenn im Winter alles abstirbt, und die dann an Weihnachten blühen.

Sie symbolisieren die neue Hoffnung der Auferstehung.

In jeder Lebensphase haben Frauen einen eigenen, unmittelbaren Bezug zum Göttlichen.

Heute sind die drei Lebensphasen nicht mehr so scharf zu trennen.

Frauen warten oft lange, bis sie Kinder bekommen.

Sie sind noch lange bis ins Alter hinein kreativ, ja, sie entdecken oft erst nach den Wechseljahren oder im Ruhestand ihre besonderen Begabungen und entfalten sie.

Auch Hochbetagte bringen sich mit ihrer Lebenserfahrung und Kreativität noch ein.

Diese „Frauendreiheit“ und die drei Lebensphasen, die sie symbolisieren, stehen auch dafür, dass unser Bezug zu Gott, unser Glaube und unsere Leben aus dem Glauben vielfältig sind und sich jeweils ändern können.

Gespeist wurden die anderen Lebensweisen der drei Madeln durch den Glauben, dass sie als Frauen in keiner Weise anders zu Gott gehören als die Machthabenden Männer.

Ihre kompromisslose Nachfolge war damals anstößig und wäre es heute vielleicht auch noch.

Was würden Katharina, Barbara und Margarete heute sagen und tun?

Margarete würde vielleicht als Hebamme auch spirituelle Begleitung anbieten, Meditationen, Gebete und Segen über Neugeborenen, vor allem auch Trost bei unglücklich verlaufenden Schwangerschaften.

Sie würde vielleicht davon erzählen, dass die Geburt ein Schöpfungsereignis ist, und hinweisen auf das Göttliche, das allem Leben zuvor ist.

Katharina würde vielleicht ein Buch schreiben über den Dialog zwischen Christentum und Atheismus, würde zu Diskussionen eingeladen, wäre unverheiratet, erfüllt von ihren Aufgaben und einem großen Freundeskreis.

Barbara hätte vielleicht mitgekämpft um die Frauenordination und wäre heute Pastorin, Diakonin, Krankenhauseelsorgerin, vielleicht auch Psychotherapeutin für alle Menschen, die, wie sie, eingeschlossen leben wie in einem Turm, weil die Umstände dazu führten.

Gertrud würde vielleicht eine Vorständin sein in einem Non-Profitunternehmen und sich für Bildung und soziale Gerechtigkeit einsetzen.

Sie wäre trotz ihrer sehr guten Ausbildung und Klugheit eine Praktikerin, die in diakonischen Einrichtungen mit anpacken würde.

Mit mächtigen Männern würde sie ohne Angst streiten für die gute Sache.

Wir können uns vom Glauben der Heiligen Frauen aus unseren Altären berühren lassen, deren Leben von ihrer konsequenten Nachfolge Jesu erzählen.

Folgen Frauen anders nach als Männer?

Im Neuen Testament lesen wir sehr wenig über Jüngerinnen, obwohl ich mir gar nicht vorstellen kann, dass keine Frauen in Jesu direktem, täglichen Umfeld gewesen sein sollen.

Aus der Apostelgeschichte und den Briefen erfahren wir, dass es Frauen sind, die in den jungen christlichen Gemeinden stark mitwirken und so die Nachfolge ganz praktisch umsetzen.

Eine dieser Urchristinnen ist Lydia, die Charles Crodel im Pfingstfenster dargestellt hat.

Sie war die erste Christin auf europäischen Boden, die Paulus zum Christentum, und damit zur Nachfolge bekehrte.

Lydia hat nicht lang gefackelt und ließ sich und alle, die zu ihrem großen Haushalt gehörten, dem sie vorstand, taufen.

Sie ist dem Ruf Jesu, ihm nachzufolgen, unmittelbar gefolgt.

Die Frauen, von denen wir am Karfreitag hören werden, verließen Jesus auch im Sterben und Tod nicht.

Sie sind für mich weitere Zeuginnen, wie Nachfolge aussehen kann:

Sie ließen sich nicht schrecken von der möglichen Gewalt der römischen Besatzer oder der jüdischen Oberschicht, als sie Jesu Leidensweg folgten, um ihm nahe zu sein bis unters Kreuz.

Sie waren es, die seinen Leichnam für das Grab bereiteten und sie waren es auch, die die Botschaft von der Auferstehung zu den verzweifelten, verängstigten Jüngern brachten.

Mutig waren sie, als die Männer sich verkrochen.

Würden wir ohne sie heute sitzen und über die Nachfolge nachdenken?

Heute am Weltfrauentag denke ich an alle Frauen und Mädchen, nicht nur die Christinnen, sondern alle, die um ihres Geschlechts willen benachteiligt werden, Gewalt erfahren und getötet werden.

Auch in unserem Land, jeden Tag.

Jesus hat einen anderen Weg gewählt als seine Geschlechts- und Glaubensgenossen damals:
Es war der Weg der Gewaltlosigkeit, der unbedingten Liebe zu Gott.

Für ihn gab es, so sagt es Paulus in seinem Brief an die Galater, weder Mann noch Frau.

Für ihn war der Mensch wichtiger als das Geschlecht – das hat ihn zu allen Zeiten zu einer besonderen Person gemacht.

Als Gottes und Marias Sohn ist er uns Vorbild, dass Gott kein Interesse hat an Diskriminierung, Benachteiligung seiner Geschöpfe, die nach Gottes Bild geschaffen sind.

In diesem Sinn nachzufolgen, Jesu Verständnis von Unmittelbarkeit und Freiheit umzusetzen, ist sicher keine leichte Aufgabe.

Es gibt Vorbilder auch in unserer Zeit, die uns zeigen, was möglich ist, wenn wir uns einlassen auf diese Nähe zu Christus, die der Nachfolge vorausgeht.

Weltweit sind es Frauen, die sich einsetzen, dass das Leben anderer menschenwürdig wird, von Männern und Frauen.

Ich denke an eine Frau, die auch heute noch Schulen in Afghanistan baut, damit soviele Kinder wie möglich dort lernen können, besonders die Mädchen, denen Bildung vorenthalten wird.

Ich denke an Edith Stein, eine hochgebildete Frau, als Jüdin geboren, als Karmeliterin von den Nationalsozialisten im Konzentrationslager ermordet, die für die Liebe und Treue zu ihrem Glauben starb.

Oder Sophie Scholl, evangelisch-liberal erzogen, ertrug die Menschenverachtung der Nazis nicht und bezahlte dafür mit ihrem Leben.

Aktuell ist für mich Bischöfin Marianne Bude aus Washington DC ein lebendiges Vorbild:

Sie erbat im Gottesdienst zum Amtsantritt von Präsident Trump Barmherzigkeit für Menschen, die durch die MAGA Bewegung Trumps ausgegrenzt und mancherorts mit dem Leben bedroht werden.

Ich denke an Jîna Mahsa Amini, eine junge Frau aus Teheran, die sich dem menschenverachtenden Regime im Iran nicht länger unterwerfen wollte.

Ihr Tod wurde verbunden mit dem Ruf „Frau.Freiheit. Leben“ und brachte zehntausende Menschen im Iran auf die Straße.

Ich will sie nicht dem Christentum einverleiben, sehe aber ihr Eintreten für die Freiheit von Frauen als mutige Tat.

Nicht nur für die iranischen Frauen, sondern für die Hälfte der Menschheit, die bei weitem bis heute nicht die Hälfte von Vermögen, Macht und Bildung besitzt, das ihnen zusteht.

Es ist noch ein langer Weg bis gilt, wovon Paulus vor 2000 Jahren schrieb:

In Gott gibt es nicht mehr Mann noch Frau, sondern wir sind eins in Christus.

Der Weg der heute kurz beschriebenen Nachfolgerinnen, unsere drei Madeln, Lydia und Gertrud, und vieler anderer, zeigt uns:

So vielfältig kann Nachfolge aussehen.

Für alle, die Christus gefolgt sind, ist sie zur Vertiefung des Lebens geworden.

Sie fordert unser ganzes Sein, will im Jetzt gelebt werden und beruft sich schon hier darauf, Tochter, Sohn Gottes zu sein, weil Christus uns dazu gemacht hat.

Sie kann über die Jahrhunderte ein anderes Aussehen bekommen haben, aber in den Worten Jesu bei Lukas steckt die Dringlichkeit, sich von dem zu trennen, was Dein Leben verzögert, verfremdet und Dich abbringt, Du selbst zu sein in den Augen Gottes.

Darum diese übersteigerten Bilder, die schockieren mögen.

Vielleicht ist es interessant, sich vorzustellen, welche Bilder Christus heute benutzen würde, um uns zu überzeugen:

Die Nähe Gottes zu suchen – und das bedeutet Nachfolge – duldet keinen Aufschub und keine Ausreden, weil das, was Du bekommst so viel mehr und wichtiger ist als das, was Du aufgibst.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.